

MISSION IS POSSIBLE

Wer fragt sich nicht, ob Mission hier und heute

noch möglich ist. – Dank dem **Masterplan** vom **Master** aller **Master**, gibt es dafür positive Perspektiven.

Dieser verlangt zwar „leichte“ Richtungskorrekturen, Mängel dürfen aber auf die „Mängelbehebungsliste“ gesetzt werden. Dieses Buch macht eine Reihe nützlicher Vorschläge, wie sich Richtungsoptimierung erstaunlich gut auf Kirchen und Mission auswirkt.

Zwei Drittel kirchenferner Besucher bei einer evangelistischen Veranstaltung – wie geht denn das?

Dieses Buch zeigt es Schritt für Schritt.

Back to the roots! Wie hat eigentlich alles angefangen?

„Wartet auf die Kraft!“ – Inzwischen wäre sie ja da.

Dieses Buch erfindet nichts Neues, es öffnet nur einige Fächer, einer in Vergessenheit geratenen Schatzkiste – aber **Vorsicht!** – es hat die Kraft zur Veränderung.

ISBN: 978-3-937103-73-0

MISSION IS POSSIBLE

MASTERPLAN FÜR DEUTSCHLAND

PETER J. ISCHKA MISSION IS POSSIBLE

PETER J. ISCHKA

Impressum

Eine Publikation der

AGENTUR PJI
Unternehmens-Gesellschaft (haftungsbeschränkt)

Copyright © 2009 Agentur PJI UG
Grabenweg 20, D-73099 Adelberg
0049-7166-91930 • info@agentur-pji.com
shop.agentur-pji.com

Bibelzitate frei wiedergegeben
nach der »Hoffnung für alle«

Copyright © 2002, 2006 International Bible Society
und der
revidierten Elberfelder Bibel
© 1985, 1992 R. Brockhaus-Verlag, Wuppertal

Fotos: PJI-Archiv, Pixelio: Sammy, Carlo-Schrodt,
Georg-Brand, Helga-Ewert

1. Beta-Auflage, Januar 2010
Printed in Germany

ISBN: 978-3-937103-73-0



Gewidmet allen Sportsfreunden

... denen mit mir klar ist, dass wir bei weitem noch nicht am Ziel sind. Doch wir setzen alles daran, das Ziel zu erreichen, damit der Siegespreis demnächst uns gehört, wie wir jetzt schon zu Jesus Christus gehören. Wie gesagt, ich weiß genau: Noch habe ich den Preis nicht in der Hand. Aber eins steht fest: Ich will alles vergessen, was hinter mir liegt und schaue nur noch auf das Ziel vor mir. Mit aller Kraft laufe ich darauf zu, um den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit. Denn dazu hat uns Gott durch Jesus Christus berufen. Wir alle, die wir auf dem Weg zum Ziel sind, wollen uns so verhalten. Wenn ihr in dem einen oder anderen Punkt nicht meiner Meinung seid, wird Gott euch auf dem Weg noch Klarheit und Einsicht schenken – (das darf aber kein Grund für Entzweiung sein). Doch an dem, was wir schon erreicht haben, müsst wir auf jeden Fall festhalten. Bleibt auf keinen Fall auf halbem Wege stehen!

Nach Philpper 3,14-16

Beta-Version

Inhalt:

Dieses Buch versteht sich als Prozess-Buch. Daher bist du eingeladen, an dem Prozess mitzuwirken. Korrektur, Ergänzungen und konstruktive Kritik ist willkommen. Nur wenn wir alle unsere Ressourcen zusammenfügen, wird etwas für Gottes Maßstäbe Relevantes dabei herauskommen.

Hat dich dieses Buch gesegnet, lass es mich auch wissen!

Konntest du etwas von dem Inhalt praktisch umsetzen, dann freue ich mich, wenn du mir von deinen Erfahrungen berichtest.

info@mission.is.possible.de

Vorwort.....	7
Einleitung	9
Wo ich herkomme.....	13
Ein ehrliches Eingeständnis	33
Mängelliste	35
Back to the roots.....	42
Es geht nicht ohne Sp(i)rit im Tank	48
Wie ist Mission heute möglich?	54
Auf dein Wort	58
Der Umkehr-Effekt	63
Tipps zur Kursskorrektur	
Unglauben.....	70
Schuldgefühle.....	73
Minderwertigkeitskomplex.....	76
Unvergebenheit.....	79
Pharisäerhafte Positionen.....	82
Den Heiligen Geist betrüben	87
Uneinheit	94
Fruchtlosigkeit	100
Was muss geschehen, damit überdurchschnittliches Wachstum möglich wird?	
Als erstes stellt sich die Status-Quo-Frage	108
Du wirst zum Fürbitter	109
Buße für die Probleme in deiner Stadt.....	110

Vorwort

Nur voll des Heiligen Geistes kannst du etwas bewegen.....	115
Einheit, wie du sie bisher noch nicht gekannt hast.....	119
Das löst Anbetung aus	121
Wie kann Mission praktisch funktionieren?	
Bleibe locker und werde übernatürlich	124
Bete konkret für einige Menschen	127
Die Kraft von Zweien oder Dreien.....	131
Wenn das unvorstellbar geschieht ganze Kirchen werden erfasst.....	134
Zusammenfassung für den praktischen Teil	140
Wie kann eine Großveranstaltung fruchtbarer werden?	142
Epilog.....	145
Eine kleine Werkzeugkiste	
Eine gute Kostprobe vom Evangelium „Test it!“	148
Jeder soll wissen, was Ostern bedeutet	149
Das City-NT für deine Stadt.....	150
Liebe deinen nächsten Türken wie dich selbst	152
Halloween, der Renner	154
Alle Jahre wieder - Weihnachts-Evangelisation	156
Was tun, mit den vielen Kranken?	158
Über den Autor	159
Der „Mission is possible e.V.....	160

Wir leben in einer der unerreichtesten Regionen der Welt: im deutschsprachigen Europa. Wir können beten, dass Missionare aus Afrika, Asien oder Südamerika zu uns kommen, um hier den Dienst zu tun, den wir vernachlässigt haben. Wir können auch beten, dass wir zurückkehren zu den Wurzeln unseres Glaubens, der Europa einst geprägt hat. Es ist inzwischen finster geworden im Abendland.

Da dürfen wir uns nichts vormachen, auch wenn hinter unseren Kirchenmauern einiges Erfreuliche geschehen mag.

Und trotzdem – Mission ist möglich – auch bei uns, und das in biblischer Größenordnung.

Dieses Buch führt zurück zum Ursprung der Mission. Es bringt absolut nichts Neues – es erinnert vielmehr an einfache biblische Zusammenhänge, die offensichtlich etwas in Vergessenheit geraten sind.

Dieses Buch ist allerdings kein nettes Buch, weil es Missstände beim Namen nennt und nichts schön redet, was einfach nicht schön ist. Es ist absolut nichts Schönes, dass sich christliche Kirchen eher entleeren und eine stark wachsende Anzahl an Moscheen voll sind. Die Zahl der Menschen, die eine persönliche Entscheidung für Jesus getroffen haben, geht von Jahr zu Jahr zurück. Das ist Negativwachstum – ein interessantes Wort, aber es signalisiert nicht Fruchtbarkeit. Dazu aber hat uns unser Herr Jesus Christus bestimmt, so gar, dass wir viel Frucht bringen und das nach seinen Maßvorstellungen.

gen. Wenn wir keine Frucht bringen, dann entehren wir damit unseren Gott, wir machen ihn lächerlich. Wenn man dieses schwache Christentum sieht, können Kritiker mit Recht vermuten, der Gott der Christen sei nur eine Einbildung. Diesen Zustand müssen wir umgehend ändern.

Dies ist leicht möglich, wenn wir das tun, was er uns sagt. Ich hoffe, du bist dabei!

Peter J. Ischka

Einleitung

Im November 2009 habe ich in Zusammenarbeit mit fünf Kirchen eine Evangelisation in Göppingen veranstaltet, in deren Umfeld einige Punkte, die Inhalt dieses Buches sind, angewandt wurden.

Dieses Buch will nicht eine weitere ermüdende Abhandlung zu einem Thema sein, das bereits viel Frustration hinterlassen hat. Dieses Buch will dich ermutigen, einfach nur das zu erwarten, was uns in dem mit Jesu Blut geschriebenen Vertrag, dem Neuen Testament, zugesagt ist. Es ist jedenfalls viel mehr als wir zurzeit verstehen und weit weit mehr als wir nur ansatzweise umgesetzt haben.

Im November 2009 kamen etwa 1.700 Menschen in die Stadthalle Göppingen, um das eindrucksvolle Zeugnis von Ian McCormack zu hören. Zwei Drittel der Zuhörer waren keine „Church-People“. Es waren Suchende, die eine Antwort auf Lebensfragen erwartet haben. Über dreihundert von ihnen haben zum Ausdruck gebracht, dass sie ein Leben mit Jesus führen möchten. Das war nicht schlecht. Denn üblicherweise kommen zu Evangelisationsveranstaltungen 90% Insider, die hoffen, auf diese Weise mal etwas mehr zu erleben als sie es bei den üblichen Sonntagsgottesdiensten gewohnt sind. Das ist aber nicht Sinn einer Evangelisation. – Das wissen wir ja.

Der Grund dieses Erfolges lag in einem Team von circa zwanzig Mitstreitern aus den fünf Gemeinden. Mit dieser Mannschaft konnten wir im Vorfeld einiges umsetzen, was du in diesem Buch lesen wirst. Wir hatten nur zehn Wochen Zeit, diese Veranstaltung

vorzubereiten. Aber du siehst, was selbst in solch kurzem Zeitrahmen möglich wird.

Im Vorfeld hatten wir auf einer Esoterik-Messe einen Ausstellungsstand, auf dem wir Heilung angeboten haben und auf die Veranstaltung aufmerksam machten. Für die Bedienung des Standes benötigte ich vier mal vier Mitarbeiter, die in der Lage waren, Kranke im Namen Jesus zu heilen. Schnell hatten sich diese gefunden.

Am Stand war der Andrang zeitweise so groß, dass sich für das Heilungsgebet eine Schlange bildete. Jeder Mitarbeiter war überaus begeistert, solche ungebremste Offenheit vorzufinden. Einige wurden sofort geheilt und Einzelne nahmen bereits dort Jesus als ihren Erretter an. Auch die Aussteller der umliegenden Stände kamen und wollten Gebet. Sie attestierten den Mitarbeitern eine gute „geistliche Ausstrahlung“ und fühlten sich an unserem Ausstellungsstand sichtlich wohl.

Das Zeugnis der Mitarbeiter machte auch anderen in den Gemeinden Mut, aktiv an der Vorbereitung der Evangelisation mitzuwirken. Man merkte einfach, wie die Mitarbeiter selbst gesegnet waren nach diesem erfrischenden Einsatz auf der Esoterikmesse.

Die eigentliche Vorbereitung lag vor allem in den wöchentlichen Gebetstreffen. Hörendes Gebet war angesagt, um genauer herauszufinden, was unser Herr für diese Veranstaltung vorbereitet hat. So konnten Hindernisse erkannt und durch das Gebet aus dem Weg geräumt werden. Die Qualität des Teams war beeindruckend. Es war nicht notwendig, lange Erklärungen abzugeben. Alle waren gut vorbereitet und hatten bereits Eindrücke, die die Richtung der einzelnen Gebetsversammlungen bestätigten. Ein Teil der Mitarbeiter hatte sich gerade erst zu diesem Anlass kennengelernt, betete aber zusammen wie ein seit langer Zeit eingeschworenes Team. Diese Gebetsarbeit war einfach herrlich!

Natürlich war es auch wichtig, die Werbung professionell auf die Zielgruppe auszurichten. Jedes fromme Gepräge sollte vermieden werden, um Schubladendenken zu verhindern. Alles, was mit Kirche zu tun hat, genießt leider nicht den besten Ruf in unserer Gesellschaft.

Aber das sind Kleinigkeiten am Rande. Die wirklich wichtigen Ursachen für eine erfolgreiche Mission liegen ganz woanders. Genau darüber soll es in diesem Buch gehen. Was wir in der schwäbischen Kreisstadt Göppingen erleben durften, war beeindruckend. Offensichtlich befanden wir uns auch in einem von Gott vorbereiteten Zeitfenster. Es zeigt sich immer wieder, dass bereits über Jahre geistlich in einen Ort investiert wurde. Saat wurde vielfältig gesät. Oft sind es auch historische Glaubens-Ereignisse, die sich noch heute segnend auf eine Region auswirken.

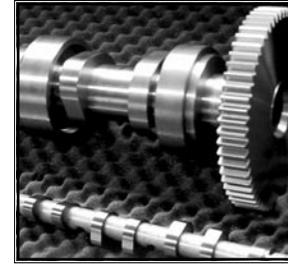
So ein Buch schreiben zu können, ist natürlich nicht das Ergebnis einer gerade eben gelungenen Aktion. Was ich zusammenzustellen versuche, ist das Resultat aus über dreißig Jahren Glaubenserfahrung und besteht aus vielen Puzzleteilen, die über diese Zeit hinweg bis heute zu einem immer vollständigerem Bild zusammengefügt werden konnten. Wie in der Widmung geschrieben, ist mir völlig klar, dass ich bei weitem nicht am Ziel bin. Ich bin davon auch überzeugt, dass es gar nicht beabsichtigt ist, dass einer allein ans Ziel kommt. Dieser Wettkampf ist der einzige, bei dem es viele Gewinner geben soll. So viele wie möglich sollen den Siegespreis erhalten. Es ist wie bei einem ostfriesischen Reisebus: Alle können in der ersten Reihe sitzen. (Nichts gegen die Ostfriesen...)

Ich hoffe, das Buch regt dich an (und nicht auf), auch so ein Gewinner werden zu wollen. Zusammen mit vielen dieser Wettkämpfer

werden wir uns gegenseitig dienen, von Verheißungen nicht nur zu träumen, sondern sie auch tagtäglich zu leben.

Diese Erfahrungen bei der Veranstaltung in Göppingen waren nur ein kleiner Vorgeschmack von dem, was unser Herr auch an vielen anderen Orten in Deutschland tun möchte, wenn sich nur einige von seinem „Bodenpersonal“ in Übereinstimmung mit seinem Willen bringen lassen. Und das gilt auch für deine Stadt.

Also: Auf die Plätze, fertig, los!
Der Wettkampf kann beginnen!



Wo ich herkomme

Ich wurde zum Maschinenbau-Ingenieur ausgebildet. Ich hatte gelernt, Kräne zu berechnen, damit deren Kragarm in der Lage ist, die gewünschte Last aufzunehmen. Ich konnte eine Nockenwelle dimensionieren, die die Kolbenbewegung eines Verbrennungsmotors in Drehbewegung umwandelt. Ich wusste über die Bruchfestigkeit verschiedener Materialien Bescheid. Ich kannte den Reibungsverlust von Gleitlagern. Für all diese Fälle hatten wir ein umfangreiches Handbuch, in dem das gesamte Maschinenbau-Wissen enthalten ist. Unter Kollegen nannten wir dieses Buch umgangssprachlich „Die Bibel“. Wenn es irgendeine Frage gab, hieß es: „Schlag nach in der Bibel!“ Wenn man sich an die Anweisungen dort gehalten hat und die Berechnungen nach den entsprechenden Formeln durchführte, funktionierten die Maschinen. Dieses Wissen konnte ich dann praktisch anwenden, indem ich Großgeneratoren konstruierte, die für Wasserkraftwerke in den österreichischen Alpen zum Einsatz kamen. Das war vor über dreißig Jahren.

Ich las auch in der anderen Bibel, dem Wort Gottes. Aber was ich damals daraus entnahm, das funktionierte in meinem Leben nicht so unmittelbar und eindeutig wie die Anweisungen in dem technischen Handbuch. „Funktioniert das, was in diesem Buch zu lesen ist, heute auch noch so wie damals, als es aufgeschrieben wurde?“ wollte ich ernsthaft wissen.

Ich war Mitglied einer kleinen evangelikalen Freikirche. Dort stellte ich mir selbst und mehreren Mitmenschen einige unbequeme Fragen: „Machen wir uns da nicht etwas vor? Ist das, was wir Glauben nennen, nicht nur Einbildung? Wie kann ich das, was wir in der Bibel lesen, im praktischen Leben umsetzen? Wodurch unterscheiden wir uns als evangelikale Christen von anständigen Ungläubigen?“ Viele Fragen bewegten mich. Es konnte mich nicht zufriedenstellen, dass wir Sonntag für Sonntag die Bibel benutzten, um damit eine etwas abgesonderte Weltanschauung zu untermauern. – Unter der Woche musste man doch im praktischen Leben seinen Mann stehen, meist ganz unabhängig von dem, was man am Sonntag gehört hatte. Mir kam es vor, als ob ich zwischen zwei verschiedenen Welten hin und her pendelte.

Ich hatte die Nase voll. Entweder, die Bibel erweist sich als Buch, das Göttliches in das ganz normale Leben bringt, oder ich würde dieses Buch vergessen. Um das herauszufinden nahm ich mir damals eine Auszeit, um in Ruhe und ganz persönlich dieses Buch zu studieren und mit Gott darüber zu streiten: „Gott im Himmel! Funktioniert das, was in diesem Buch aufgeschrieben ist, auch heute noch? Hat es für uns heute noch eine praktische Bedeutung oder ist das nur die Auflistung von alten phantastischen Geschichten?“

Ich entschied mich, auf den Spuren von Paulus nach einer Antwort zu suchen. Dieser Mann war einst einer der stärksten Gegner der ersten Christen. Er verfolgte sie und ließ sogar einige von ihnen



töten. Doch dann gab es das besagte Damaskus-Erlebnis und Saulus wurde zu Paulus. Da musste etwas geschehen sein, was über eine theoretische Erfahrung hinausgegangen sein musste. Auf den Spuren dieses Mannes erhoffte ich mir Klärung meiner Fragen.

Als ich mit einem klapprigen R4 nach Kleinasien, der Türkei, aufbrach, war ich gerade 21 Jahre alt und hatte den Führerschein ganz frisch. Diese Reise war optimal, Fahrpraxis zu sammeln. In dem orientalischen Land waren damals Ampeln an Kreuzungen eher Dekoration und hatten mit Verkehrsregelung nicht viel zu tun. „Inschallah – wenn Allah es will, kommst du ´rüber.“

In Istanbul brach mein Spezial-Vehikel zusammen. Genau für so einen Fall hatte ich einen Rucksack dabei, damit ich mit dem Nötigsten die sichere Rückreise antreten konnte. Aber die Gebete in der Not – keine fromme Pflichtübung –, zeigten Wirkung. Es fand sich ein türkischer Automechaniker, der mein Gefährt für 2,50 Euro wieder zusammenschweißte, so dass ich damit bis an die syrische Grenze und zurück nach Österreich kommen konnte.

Ich konnte alle Orte besuchen, an denen Paulus auf seinen Missionsreisen vorbei gekommen war. Mich trieb damals keine Eile. Meinen R4 hatte ich zum „Wohnmobil“ umgebaut. Der Beifahrersitz war umgeklappt und der Kofferraum so mit Regalen verbaut, dass ich dort einen gemütlichen Schlafplatz einrichten konnte. Mit ausklappbarem Vorzelt und einem an der Tür einhakenbaren Cam-

pingtisch wurde der Komfort abgerundet. Damals war der Tourismus noch nicht so etabliert wie heute. Ich blieb an den historischen Stätten so lange ich wollte, und oft war ich dort ganz alleine.

Ich las die Texte des Paulus, genau an den Orten, die er mit der jeweiligen Botschaft erreichen wollte. Ich kochte mir Tee im Alukesel auf historischem neutestamentlichem Boden und las die Bibel.

In Ankara und Umgebung kreuzte ich das erste Mal die Spuren des Apostels und las seinen Brief an die Galater, damals die Christen dieser Gegend.

Vor dieser Zeit führte die persische Seidenstraße durch dieses Gebiet, das zum Zentrum des keltischen Stammes der Galater wurde. An diese Menschen, die ihre Götter nicht das erste Mal gewechselt hatten, wandte sich Paulus mit einem Brief:

„Ich muss mich wirklich wundern, dass ihr so schnell bereit seid, euch von Gott abbringen zu lassen, der euch doch das übergroße Geschenk, ein komplett neues Leben, verfügbar gemacht hat. Ihr meint, einen anderen Weg zur Rettung gefunden zu haben? Dabei kann es gar keinen anderen Weg geben! Ihr könnt sicher sein: Was ich euch vermittelt habe, ist nicht das Ergebnis menschlicher Überlegungen. Denn auch mir hat es niemand überliefert, kein Mensch hat es mich gelehrt. Jesus Christus selbst ist mir erschienen und hat mir sein Evangelium offenbart.“

[Gal 1,6-7 und 11-12]

Die Galater litten offensichtlich an dem religiösen Urproblem der Menschheit. Man ist geneigt, etwas tun zu wollen oder zu müssen, um einen Gott gnädig zu stimmen. Jede Religion hat eine Reihe an Regeln, die es einzuhalten gilt, um in den Augen des jeweiligen Gottes akzeptabel zu erscheinen. Opferrituale wurden gefordert, verschiedene Arten der Kasteiung und des Verzichtes. Heute ist das einst christliche Land zu 99% muslimisch. Da kommen mir natürlich die islamistischen Selbstmordattentäter vor Au-

gen, die mit dieser schrecklichen Tat ein Direktticket ins Paradies zu erhalten hoffen.

Der Brief an die Galater liest sich, als wäre es auch ein Brief an die Christen in Deutschland. Wo haben wir schleichend ein anderes Evangelium in unsere Theologie eindringen lassen?

Die weiten Ebenen Anatoliens, die karge Landschaft, der köstliche Duft aus der Garküche, die honigsüßen Teigwaren zum türkischen Mocca und immer wieder Zitate von Paulus. Er war seinerzeit unermüdlich in diesen Landstrichen unterwegs, um die damalige Welt mit einer einzigartigen Botschaft zu durchdringen. Dazu nützte der Apostel ein Eselgespann und brauchte keinen Lear-Jet, um von Großveranstaltung zu Großveranstaltung zu kommen. Sein Team war überschaubar und er flickte Zelte, um seinen Unterhalt zu verdienen. Trotzdem nahm er Einfluss auf die ganze Gesellschaft und erreichte die ganze damals bekannte Welt. Das faszinierte mich.

In Ephesus war es besonders beeindruckend, in den Rängen des großen Theaters zu sitzen. Beim Lesen konnte ich mir bildlich vorstellen, wie dieser Ort von 25.000 tobenden Menschen erbebte. Sie schrien: „Es lebe die Diana von Ephesus!“ Ein Viertel der 250.000 Einwohner waren damals Christen. Das Souvenirgeschäft mit den Götzen ging in den Keller. Es kam dort zu einer echten Wirtschaftskrise. Die Silberschmiede zettelten den Aufstand an. Menschen waren außer sich. Die Steine vibrierten. Paulus wollte unbedingt ins Theater – eine gute Gelegenheit, das Evangelium zu verkündigen. Wo hätte er wieder 25.000 Zuhörer vor sich, wird er sich wohl gedacht haben. Seine Freunde brachten ihn aus der Stadt und retteten ihn vor den nicht mehr zu bremsenden Menschenmassen.

Welchen Einfluss hatte diese christliche Gemeinde dort? Sie bestimmten die Schlagzeilen der antiken Presse. Der Silberschmied

Demetius schrieb in der Ephes-Times: „Ihr wisst ebenso gut wie ich, dass unser Wohlstand von den kleinen Silber-Nachbildungen des Tempels abhängt. Wie ihr sicher schon gehört habt, behauptet nun dieser Paulus, von Menschen angefertigte Götter seien nichts wert. Das verbreitet er nicht nur in Ephesus, sondern in der ganzen Provinz Asia, und viel zu viele Leute glauben ihm.“ [Apg 19,25f]

Ich saß oben auf den Steinstufen dieses alten Theaters. An so einem Ort die Bibel zu lesen ist etwas Besonders. Links die Kuretenstraße, die von der phantastisch rekonstruierten Celsius-Bibliothek hoch führt. Vor mir der weite Blick hinaus über die versandete Ebene, wo sich einst der Hafen dieser bedeutenden Stadt erstreckte.

Drei Jahre war Paulus in Ephesus. Eigentlich nicht sehr lange. Es gab kein Fernsehen und kein Internet - trotzdem hat er die ganze Region Asia verändert. Was hatte dieser Mann gehabt, was uns heute möglicherweise fehlt?

Johannes verbrachte seinen Lebensabend auch in Ephesus und Polykap, der den Lieblingsjünger Jesu wohl noch persönlich gekannt haben muss, hat seinen Glauben nicht verleugnet als er deswegen hingerichtet werden sollte. Die Flammen, die ihn verzehren sollten, konnten ihn nicht töten. Erst das Schwert setzte seinem Leben ein Ende. Diese Zeugen sprechen heute noch, wenn du Ephesus besuchst und es hören willst. Wie reagieren wir, wenn wir für unseren Glauben einstehen sollen? Und dabei geht es nur um ein kurzes Bekenntnis – noch gar nicht um Leben und Tod?

Paulus erinnert sich zurück an seine Glaubens-Kumpanen und schrieb: „Seitdem ich von eurem Glauben an den Herrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Christen gehört habe, höre ich nicht auf, Gott dafür zu danken und für euch zu beten. Ihn, den Gott unseres Herrn Jesus Christus, den Vater, dem alle Herrlichkeit gehört, bitte ich darum, euch durch seinen Geist Weisheit zu geben, dass ihr ihn immer besser

erkennt und er euch seinen Plan zeigt. Er öffne euch die Augen, damit ihr seht, wozu ihr berufen seid, worauf ihr hoffen könnt und welch unvorstellbar reiches Erbe für jene breitet ist, die zu Gott gehören. Ihr sollt erfahren, mit welcher unermesslich großen Kraft Gott in uns, den Glaubenden, wirkt. Ist es doch dieselbe Kraft, mit der er Christus von den Toten auferweckte und ihm den Ehrenplatz an seiner rechten Seite gab! Mit ihr hat Gott ihn zum Herrscher eingesetzt über alle Mächte und Gewalten, über alle Kräfte und Herrschaften dieser und der zukünftigen Welt. Alles hat Gott ihm zu Füßen gelegt und ihn zum Haupt seiner Gemeinde gemacht. Sie ist sein Leib: Der Schöpfer und Vollender aller Dinge lebt in ihr mit seiner ganzen Fülle.“ [Eph. 1,15-23]

Diese Kraft, mit der dieser allmächtige Gott in uns wirken möchte – wo ist sie heute? Darauf eine eindeutige Antwort zu bekommen, das war der Grund meiner Reise.

Nicht allzu weit von Ephesus entfernt liegt Pamukkale, was so viel wie „Baumwollschloss“ heißt. Die herrlichen Sinterterrassen sind weithin bekannt. Auch die Römer haben das warme Wasser genossen und viele haben in Hierapolis ihren luxuriösen Lebensabend verbracht. Der nahezu unüberblickbare große antike Friedhof bestätigt das. Nur wenige Kilometer gegenüber lag Laodizea, eine der reichsten Städte damals in der Region. Heute liegen nur noch einige antike Steine dort zwischen Dornen herum. Die Stadt, die das letzte der sieben Schreiben an die Gemeinden erhielt – was ist aus ihr nur geworden?

Ich saß in meinem Klappstuhl, – einige Steine, die auf etwas Antikes vermuten ließen, zu meiner linken Seite, etwas entfernt vor mir ein Hirte, der mit seiner kleinen Ziegenherde gemächlich unterwegs war, so als könne ihn rein gar nicht aus der Ruhe bringen und in nicht allzu großer Ferne der weiße Strich in der Landschaft, der die über zwei Kilometer breiten Sinterterrassen von Pamukkale erkennen ließ.

„Ich kenne dich genau und weiß alles, was du tust. Du bist weder kalt noch heiß. Wenn du nur das eine oder andere wärest. Weil du aber nur lau bist – weder heiß noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde! Du aber meinst: Ich bin reich und brauche nichts, und bemerkst dabei nicht, wie elend, bemitleidenswert und arm, blind und nackt du eigentlich bist. Ich rate dir, von mir im Feuer geläutertes Gold zu kaufen, damit du wirklich reich wirst; und weiße Kleider, um dich zu bekleiden, damit die Schande deiner Blöße nicht jedem offenkundig wird; und Augensalbe, damit du siehst.

Trotz all dem – bei denen, die ich liebe, decke ich die Schuld auf und erziehe sie mit Strenge. Nimm dir das zu Herzen. Sei nun eifrig und tue Buße! - kehre um! Merkst du es denn nicht? Noch stehe ich vor deiner Tür und klopfe an. Wer jetzt auf meine Stimme hört und mir die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und Mahl-Gemeinschaft mit ihm haben. Wer überwindet, der wird mit mir auf meinem Thron sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe. Hört genau hin, und achtet darauf, was Gottes Geist dir zu sagen hat!“ [Offenb 3, 15-22]

Jeder in Laodizea konnte das Schreiben verstehen. Denn die Aquädukte brachten aus den Bergen frisches Quellwasser. Wenn aber durch Risse und Fugen das dreißig Grad warme Thermalwasser in das Rinnsal drang, wurde das Wasser ungenießbar, man konnte es nur ausspucken. Die Augensalbe von Laodizea war weit über die Grenzen hin bekannt. Der Reichtum der Stadt erwirtschaftete sich aus einer hervorragenden Textilerzeugung. Die Stadt war so reich, dass sie nach einem Erdbeben den Aufbau ohne Fremdhilfe selbst leisten konnte.

Heute wächst dort nur noch dürres Gras. Dort saß ich im Schatten meines Vorzeltes und las diesen Brief an die einstmaligen Christen von Laodizea.

Meint dieses Schreiben heute uns, sozusagen als die Letzten in einer bewegten langen Kirchengeschichte? Uns, das laue Christentum in Europa, das kein besonderes Profil mehr zeigt, für das kein Demetrius irgendeinen Aufstand anzetteln muss? Wir, die so reich sind – wir haben ja alles und brauchen Gott um nichts mehr zu bitten. Das Sozialsystem versorgt uns und alle möglichen Versicherungen schützen uns vor allen Gefahren. Obwohl im letzten Jahrzehnt die Zahl der bekennenden Christen ständig rückläufig ist, hat sich der Wert der kirchlichen Immobilien verzehnfacht. Wir sind offensichtlich sehr reich. Brauchen wir auch diese Augensalbe, für die Laodizea so berühmt war? Sollten auch wir etwas erkennen, was unserer Aufmerksamkeit entwichen ist? Möglicherweise gerade das, wovon Paulus an die Epheser geschrieben hat: „Er erleuchte die Augen deines Herzens, damit du weißt, wozu du eigentlich berufen bist, worauf du hoffen kannst und welch unvorstellbar reiches Erbe für dich bereit ist. Mit welcher unermesslich großer Kraft Gott in dir, dem Glaubenden, wirken möchte.“ [Eph 1,18f]

Die Reise führte mich an viele Plätze. Jeder hat seine eigene Geschichte – und für mich wichtige Impulse ausgelöst.

Mein R4 hat über 10.000 Kilometer durchgehalten und mich sicher nach Österreich zurück gebracht. Als Ergebnis dieser Reise wusste ich: Es gibt viel mehr, viel mehr als ich bisher in meinem Christenleben erlebt habe, aber auch viel mehr, was zwar im Wort Gottes mitgeteilt wird, aber für mich bisher verborgen geblieben war. Ohne es im Detail zu wissen, war ich mir aber innerlich sicher, dass alles, was in dem Buch der Bücher steht, auch heute möglich ist. Ich wusste das, obwohl ich zur damaligen Zeit noch keine konkrete Beweisführung dafür nennen konnte. Es fing mit dieser inneren Sicherheit an, die sich aus dem Studium der Bibel vor Ort eröffnet hatte.

Kaum zurück, traf ich in einem christlichen Hotel „zufällig“ vier junge Männer, die so wie ich, nicht geplant hatten, dort zu übernachten. Wir kamen ins Gespräch und sie berichteten mir von einer Erfüllung mit dem Heiligen Geist. Mein theologischer Hintergrund war jedoch darauf ausgelegt, mir dies vorzuenthalten.

In weiterer Folge hatten diese Jungs begonnen Gott zu loben – in einer Freude und Freiheit, wie mir das bis dahin unbekannt war. Das Ganze endete in einem Anbetungsgesang in völlig undefinierbaren Sprachen, und ich dachte: „Das musste wohl die „berühmte“ Zungensprache sein, vor der ich so eindringlich gewarnt worden war?“ Aber diese Freude und diese Ausdruckskraft, Gott die Ehre zu geben, besonders, wenn ich mit meinem eigenen Latein am Ende war, und die Wiederholung meiner lächerlichen Worte nicht mehr ausdrücken konnten, was ich in meinem Herzen empfand.

Ich war hin und her gerissen zwischen „gefährlich“ und „herrlich“. Ich entschied mich für „herrlich“, und plötzlich war ich vereint mit diesen Männern, auf die ich gerade erst gestoßen war und wir lobten Gott von ganzem Herzen in anderen Zungen.

Heute weiß ich, dass diese besondere Begegnung mit dem Heiligen Geist genau richtig war und dass die Theologie, welche Angst vor dem Heiligen Geist erzeugt, ein ganz schlimmer Irrtum ist.

„Welcher Vater würde seinem Sohn denn eine Schlange geben, wenn er ihn um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er ein Ei haben möchte? Wenn schon ihr hartherzigen Menschen euren Kindern Gutes gebt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel denen den Heiligen Geist schenken, die ihn darum bitten.“ [Lk 11,11-13]

Die Erfahrung war wegweisend. Ich brauchte den Heiligen Geist. Viele Aussagen in der Bibel erschienen mir plötzlich in neuem Licht. Er möchte uns in die Wahrheit führen. Darauf werden wir in einem späteren Kapitel näher eingehen.

Die Reise auf den Spuren von Paulus sollte aber noch nicht zu Ende sein. Durch die ersten Erlebnisse entwickelte sich eine besondere Beziehung und Liebe zur Türkei. Immer wieder bereiste ich dieses schöne Land, alleine, mit Freunden und später mit meiner Familie.

Dabei kamen wir einmal mit einem Teppichhändler ins Gespräch. Das ist ganz leicht. Er will nämlich Teppiche verkaufen, was das Zeug hält. Irgendwie kamen wir dabei auch aufs Christentum zu sprechen. Ja, ich sagte ihm, dass ich alte Teppiche liebe – die spiegeln etwas von der Ursprünglichkeit des Landes wider. Und ursprünglich war die Türkei die Geburtsstätte der christlichen Kirchen. Das wiederum löste bei ihm diese Frage aus: „Da gibt es angeblich eine Geschichte, bei der eine Frau das Gewand von Jesus berührt hatte, von dem starke Kraft ausgegangen sein soll. So etwas gibt es doch nicht, oder?“ Wir konnten nur sagen, doch, das ist ein Bericht aus dem Neuen Testament. In weiterer Folge stellte sich heraus, dass er sich bei einem Finger die Sehne durchgeschnitten hatte, was den vorderen Teil des Fingers steif machte. „Was ist mit meinem Finger?“ wollte er wissen. „Was soll schon damit sein?“ gab ich zurück. „Ja, mit der Kraft?“ wurde er etwas konkreter. Er wollte es anscheinend wirklich wissen. Unserem Teppichhändler war die Diskussion darüber nicht genug. Mit einem Freund zusammen schlug ich ihm vor, für seinen Finger zu beten. Er willigte ein und wir nahmen seine Hand zwischen unsere und beteten laut in dem gemütlichen Teppichladen an der Südküste in der Türkei. Ich kann mich heute nicht mehr an den Wortlaut erinnern. Aber nach dem Gebet wollte er unsere Hände untersuchen. „Wo habt ihr den Elektrodraht versteckt?“, wollte er wissen. Von dem Finger bis zu seinem Herzen hatte er etwas gespürt, wie wenn elektrischer Strom fließt. Der Finger war danach immer noch steif, aber seine ursprüngliche Frage wurde auf sehr eindrückliche Weise beantwortet. Er hatte eine Kraft wie elektrischen Strom gespürt.

Zu diesem Teppichhändler entwickelte sich eine schöne Freundschaft. In seiner Freizeit waren wir öfter zusammen, und er zeigte uns entlegene Plätze, die für Touristen eher unbekannt waren.

Einige Tage hatten wir ihn schon nicht mehr gesehen. Wir fragten uns, was wohl mit ihm los sei. Da kam er eines Tages ganz aufgeregt aus seinem Geschäft herausgelaufen. „Da seid ihr ja endlich wieder!“ gab er von sich. Verwundert über seine Nervosität setzten wir uns erst mal zum üblichen Tee, bevor man so richtig ins Gespräch kommen konnte. Zuerst war nicht ganz verständlich, was er uns da erzählen wollte – er hätte etwas ganz Sonderbares erlebt – er könne darüber aber nicht sprechen, sonst würde die Wirkung vergehen. Was soll denn das nun wieder sein?, fragten wir uns. Aber im Laufe der Zeit rückte er doch damit heraus:

Früh an jenem Morgen, zu einer Zeit wo er in der Regel gut und tief schläft, wachte er auf und sah etwas Unbeschreibliches: Er selbst lag in Ketten gefesselt auf dem staubigen Boden, vor ihm stand ein Mann in einem weißen Gewand. Rechts und links daneben standen mein Freund und ich. Nun streckte die weißgekleidete Person in der Mitte die Hand in seine Richtung aus. Aus seiner Handinnenfläche kam ein Strahl extrem hellen Lichts in Richtung der Ketten, die dadurch auseinander gesprengt wurden. Dann wies die Gestalt mit der Hand auf meinen Freund und mich und sagte: „Den Weg, den die beiden gehen, gehe!“

„Was war das? Welchen Weg geht ihr?“, fragte er uns. – Jetzt verstanden wir, warum er so aufgebracht war. Wir erzählten ihm genau, welchen Weg wir mit Jesus gingen. Er buchstabierte jedes Wort auf seinen Lippen nach und schrieb alles in seinen Time-Manager. Er wollte es offensichtlich ganz genau wissen.

Das Gespräch führte unweigerlich zu dem Punkt, an dem er sein Leben Jesus geben musste, der ihm an diesem Morgen auf so besondere Weise erschienen war.

Wir knieten auf seinen schönen Teppichen nieder und er bat um die Vergebung seiner Sünden und lud Jesus Christus als seinen Herrn in sein Leben ein.

Damals waren wir gerade am Ende unserer Reise. Am nächsten Tag sollte es zurückgehen. Was sollten wir nun aber mit diesem neu-bekehrten Türken tun? Was haben sie im Neuen Testament in solchen Fällen getan? Sie suchten das nächste Wasser und taufte einfach. Aber wir hatten ja noch gar keinen „Taufkurs“ durchgeführt. Auch die Mitgliedschaft in einer Kirche war nicht geklärt. Wir mussten einige Vorstellungen über Bord werfen und einfach tun, was in der Bibel steht.

Wir hatten vereinbart, dass wir um 23 Uhr wiederkommen würden, um ihn im Meer zu taufen. Er wartet bereits vor seinem Geschäft. Gemeinsam spazierten wir die Einkaufspromenade hinunter bis zum Meer. Wir erklärten ihm, was nun hier geschehen würde. „Du bist mit Christus gestorben, mit deiner ganzen verlorenen Natur, und du bist mit ihm auferstanden zu dem neuen Leben in Christus. Das bekennt du, wenn du hier getauft wirst.“ So und mit vielen weiteren Worten erklärten wir ihm alles Neue, das gerade auf ihn einprasselte.

Dann tauchten wir ihn unter – mit Christus begraben – und wir holten ihn wieder heraus – in Christus, eine neue Schöpfung. Kaum war er wieder aus dem Wasser, begann unser neubekehrter Türke die Bibel zu zitieren, die er zuvor noch nie gelesen hatte. Er sprach etwa dreißig Minuten eine Bibelstelle nach der anderen. Wie wir später feststellen konnten, habe viele dieser Aussagen prophetisch die nächsten Schritte seines Lebens betroffen.

Ich kam mir vor wie einer, der aus Versehen über die Abspernung getreten ist und sich plötzlich mitten bei den Dreharbeiten von einem Film der Apostelgeschichte wiedergefunden hat. Aber das, was wir dort gerade erlebt hatten, war kein Film. Es war die tota-

le Realität. An dem Morgen hatte unser Freund noch eine außergewöhnliche Vision, in der ihm Jesus begegnete und ihm mitteilte, er soll den Weg gehen, den wir gingen. Erst die Bekehrung und dann seine Taufe, die in diesen prophetischen Aussprüchen endet. Ich hatte Tränen in den Augen und ich wusste nicht mehr, was ich sagen sollte. Das war ganz schön viel für einen einzigen Tag.

Am nächsten Tag reisten wir ab und ließen eine unserer Bibeln zurück bei ihm.

Einige Wochen später erreichte uns die Nachricht, dass unser Freund im Gefängnis sitze. Jemand in der Verwandtschaft konnte es nicht akzeptieren, dass er zum Glauben an Jesus konvertiert war. Für Muslime ist so etwas das Schlimmste. Wie wir wissen, führt es mancherorts sogar zu den sogenannten Ehrenmorden. Es ist eine Schande für die muslimische Familie. Unser Freund wurde „nur“ wegen einer kriminellen Handlung angezeigt, die er nicht begangen hatte. Aber das reichte, um erst mal in Untersuchungshaft zu geraten. Die kann dann aber dauern!

Er war mittlerweile sechs Monate in U-Haft – das ist sicher keine Erholung. Er befand sich mit fünfzig anderen Gefangenen in einer Zelle. Dort gilt eine regelrechte Hackordnung, um an die nötigsten Dinge zu gelangen, zum Beispiel an das wenige Nahrhafte, was im großen Suppentopf schwamm.

Verhandlungen wurden vertagt, weil eine Zeugenaussage fehlte, oder ein Dokument gerade nicht auffindbar war.

Zu dieser Zeit hatte ich den Eindruck, dass der Herr mir mitteilte, ich solle in die Türkei fliegen und unseren Freund aus dem Gefängnis „befreien“. – Absurd, nicht? – Als Österreicher und auch nicht verwandt mit dem Gefangenen hatte ich doch kein Mandat. – „Gehe, und ich werde mit dir sein!“, war die kurze Anweisung, die ich durch den Heiligen Geist vernahm.

Ich wusste nicht, warum genau er in U-Haft war, kannte nicht die Termine für die nächsten Verhandlungen, aber auf diesen Endruck hin suchte ich mir einen Begleiter und flog in die Türkei.

Ich fasse dieses Erlebnis hier nur in aller Kürze zusammen, denn all die vielen erstaunlichen Ereignisse in diesem Zusammenhang würden ein eigenes Buch füllen.

Ich kam mit meinem Freund „zufällig“ zwei Tage vor der nächsten Gerichtsverhandlung an der Südküste in der Türkei an. Davor erhielten wir kurioserweise noch die Erlaubnis, unseren Freund im Gefängnis zu besuchen. Allein diese Erlaubnis ist ein großes Wunder – so von jetzt auf nachher.

Das alles spielte sich in demselben Gefängnis ab, in dem 2008/09 dieser deutsche Jugendliche Marco in U-Haft war. Du erinnerst dich vielleicht noch an die großen Bemühungen von Bundeskanzlerin und Außenminister. Nichts ging.

Ich, Mr. Unwichtig, erhielt sogar eine Besuchserlaubnis. So ein Gefängnis ist mit absoluter Sicherheit kein Sightseeing Point, den dieses Land seinen Touristen gerne zeigen würde, – damals noch weniger als heute. Das Gebäude war in einem erbärmlichen Zustand.

Ich wurde von einer Gitterschleuse zur nächsten geführt. Die Türen schlossen sich hinter mir und keinerklärte mich auf, was mich dort erwarten würde. Nach längerer ungewisser Wartezeit kam ich in eine Besucherzelle. Rostige Gitterstäbe, verschmiertes Panzerglas, dahinter mein Freund, der vor etwas mehr als neun Monaten in einem muslimischen Land Christ wurde, weil ihm Jesus begegnete. Er sah deutlich schlanker aus – er war nicht mehr der durchtrainierte stämmige Mann, den ich in Erinnerung hatte.

Meine Absicht war, ihm Mut zuzusprechen: „Wir beten für dich – ein ganzes Netz rund um die Erde.“ Aber er erzählte mir: „Vor zwei Wochen hatte ich einen Traum. Da sah ich: Wenn du kommst, werde ich frei sein.“ Als er mich sah, war für ihn schon alles klar. – Es erüb-

rigte sich, ihm da noch Mut zuzusprechen. Ich hatte vielmehr das Problem, Luft zu bekommen. Wieder fehlten mir die Worte, wie nach der Taufe. Wieder war ich Zuschauer von Gottes Handeln.

Er erzählte mir einiges über die Zustände in der Zelle und die Hintergründe der Anklage. Die Besuchszeit dauerte nicht lange, war dafür umso intensiver.

Für den nächsten Tag war die Gerichtsverhandlung anberaumt. Wir sahen, wie unser Freund auf einem LKW mit anderen Häftlingen an Händen und Füßen zusammengekettet vorgeführt wurde.

An dem Tag führte ein anderer Staatsanwalt und ein anderer Richter die Verhandlung. So etwas kommt eigentlich nie vor. Wir standen an der Eingangstür zum Verhandlungsraum. So konnten wir den einen oder anderen Blick erhaschen. Wir verstanden natürlich nichts, aber nach fünfzehn Minuten war unser Freund freigesprochen. Die Freude war unbeschreiblich. Seine Frau weinte, der Schwiegervater lag uns in den Armen.

Was hat Gott hier inszeniert? Ich fühlte mich wie im falschen Film. Der Gestank, die schlechte Beleuchtung, die spürbare Bedrückung der beteiligten Menschen. Das Gefängnis – aber all das war absolut real. Ich hatte damals keinen Wachraum gehabt. Das Gebäude mit den rostigen Gitterstäben existierte wirklich. Unser Freund war tatsächlich sechs Monate in U-Haft.

Am Nachmittag holten wir ihn aus dem Gefängnis ab und fuhrten gemeinsam zur Wohnung seiner Schwester. Ein kleines Freudenfest unter Freunden sollte dort stattfinden.

Als wir in der Wohnung auftauchten, war die Frage nicht zu verdenken: „Was tun denn diese beiden Fremden da?“ „Die sind gekommen und haben im Namen von Jesus gebetet und deshalb bin ich frei!“ antwortete unser Freund daraufhin mit Stolz. Das war natürlich wie ein Schlag ins Gesicht für die anwesenden Muslime.

Es gab wie immer gutes Essen, das man am Boden sitzend zu sich nahm. Später standen einige Frauen am Fenster und betrach-



teten Röntgenbilder. Ich wurde dann aufgeklärt, dass es sich um Aufnahmen von drei Daumennagel großen Nierensteinen seiner Schwester handelte.

Ich bot an, dass wir für die Schwester im Namen Jesus beten könnten, damit die Nierensteine verschwinden. Die Leute diskutierten heftig durcheinander, mit vielen „üs“ und „ös“. Ich verstand wie immer nichts. Schließlich willigte man ein – „wenn es schon nichts nützt, werde es wohl nicht schaden“ – war das Resümee.

Ich erklärte mit einigen Versen aus dem Incil (türkisches Neues Testament), was hier nun geschehen würde. Also knieten wir uns auf dem maschinell gefertigten Kunststoffteppich nieder und ich sagte den Nierensteinen, dass sie sich auflösen sollten. Kurz und bündig. Dazu bin ich als einer, der gerade an Jesu statt vor Ort war, berechtigt. – Unmittelbar darauf war natürlich kein Ergebnis zu sehen. So machten sich etliche der Gäste lustig über diese Handlung und erzählten von ihren eigenen übernatürlichen Erfahrungen, die für türkische Familien gang und gäbe sind. Dämonen sind dort so normal wie Kaffee trinken. Sie erzählten, wie gelegentlich Tassen und Teller aus dem Geschirrschrank schwebten, bis sie dann irgendwann hinunter fielen und zerbarsten. Oder es erschienen schreckliche dämonische Fratzen an der Wand und versetzten alle Anwesenden in Angst und Schrecken.

Ich warf die Frage in den Raum: „Wenn diese Frau jetzt keine Nierensteine mehr hätte, wäre das doch viel interessanter als immer wieder neue Tassen kaufen zu müssen, oder?“

Es stellte sich heraus, dass die Schwester Krankenschwester war. Am nächsten Morgen bei der Arbeit ließ sie sofort eine Ultraschallaufnahme machen. – Es waren keine Nierensteine mehr zu sehen!

Jeder in der Verwandtschaft und alle Freunde wussten sofort, was geschehen war. Dazu brauchte es kein Fernsehen und keine Zeitung. 140 Kilometer östlich besuchten wir am nächsten Tag einen anderen Teil der Familie. Alle wussten Bescheid: Jesus hat die Nierensteine beseitigt!

Die folgenden zwei Wochen wurden täglich Menschen geheilt, nachdem wir etwas vom Incil, dem Evangelium, weitergegeben hatten. Ich kann mich nicht erinnern, welche Gebete damals nicht zur Heilung geführt hätten. Es waren verschwindend wenige. Jeden Tag trafen wir uns zu Mittag und am Abend in den Häusern. Und wohin wir auch gingen, alle kamen mit. Die meisten nahmen Jesus als ihren Herrn und Retter an. Etliche hatten davor Träume, in denen ihre speziellen Fragen beantwortet wurden. Wir taufte auch sie im Meer.

Das war eine aufregende Zeit und trotzdem ohne Stress. Ich war einfach nur da. Ich brauchte nichts zu organisieren. Ich folgte nur den Einladungen in die Häuser. Dort habe ich einfach der Situation entsprechend gehandelt. Ich musste mich auf keine Predigt vorbereiten.

Da stellte sich mir natürlich die Frage: „Habe ich eine spezielle Berufung für die Türkei?“ Nach all dem, was ich dort erlebt habe, war diese Frage sehr naheliegend. „Das ist nur die Antwort auf deine Frage von damals „Funktioniert dieses Buch auch heute noch?““, vernahm ich als Antwort vom Heiligen Geist.

Unglaublich! Um mir diese Frage von damals zu beantworten, hatte Gott etwas derartig Gigantisches inszeniert. Die erste Bekeh-

rung mit der Vision „Den Weg, den die gehen, gehel“. Das prophetische Wort nach der Taufe, die Befreiung aus dem Gefängnis, die vielen Heilungen, Dämonenbefreiungen, – nur um mir zu sagen: „Was in der Bibel steht, funktioniert alles auch heute.“

Kannst du dir vorstellen, wie es mir damit geht? Ich hoffe nicht, dass du von mir erwartest, dass ich cool damit umgehe. Es lässt mich, nun auch einige Jahre danach, nicht cool. Was da mit mir geschehen ist, hat sich in mein Inneres tief eingebrannt. Wann immer ich eine schwierige Zeit habe oder mein Glaube etwas angefochten wird, dann gehe ich innerlich an den Ort dieser Segnungen zurück und erinnere mich: „Ja, alles funktioniert, was geschrieben steht!“

Für mich wurden diese Erfahrungen wie einer jener Steinhaufen des Volkes Israel, den sie an bestimmten Stellen aufgerichtet hatten, an denen sie der Gott ihrer Väter besonders gesegnet hatte. So erinnerten sie sich beim Vorbeikommen immer wieder daran, was Gott für sie getan hatte.

Der Vater unseres Herrn Jesus Christus hat mich auf diese sehr eindringliche Weise gelehrt, dass alles, was er in seinem Buch aufgeschrieben hat, funktioniert – zu jeder Zeit und an jedem Ort. Ja, alles! – Wirklich alles.

So wurde ich zu einem der naiven Christen, der die Bibel wie ein Kind beim Wort nehmen will. Es ist natürlich klar, dass ich vieles noch nicht kapiere, aber der Zugang wurde dadurch festgelegt. Wenn etwas in meinem Leben nicht funktioniert, was im Wort Gottes verheißt ist, dann versuche ich nicht eine fromme Erklärung zu entwickeln, die mich beruhigt und mir schlaue Argumente liefert, warum der Status quo so bleiben darf.

Jetzt weißt du, „woher“ ich komme und ein wenig über meine Motivation. Ich kann diese Erfahrung nicht ungeschehen machen und ich will sie auch nicht vergessen. Ich will darüber auch nicht

diskutieren, ob das in irgendeine theologische Schublade passt. „Ja, aber ...“ Von Aber-Glauben halte ich nichts. Gott hat mir gezeigt, dass das, was er uns in seinem Wort mitgeteilt hat, auch heute genauso funktioniert wie in den ersten Tagen der Gemeinde. Um sein Wort wirklich nützen zu können, brauchen wir den Heiligen Geist. Ich habe zuvor auch viel in der Bibel gelesen, aber vieles nicht erkannt. Mit dem Heiligen Geist, wirkt sich das dann so aus, als hielte ich ein anderes Buch in Händen. Bibelstellen eröffnen sich auf einmal in ganz neuer Dimension.

Jetzt bleibt nur noch die Frage: Willst du das auch so erleben? Willst du, dass das Wort Gottes in seiner einfachen göttlichen Übernatürlichkeit in deinem Leben und deiner Umgebung zur vollen Auswirkung kommt?

Wenn ja, dann wird dir dieses Buch eine kleine Hilfe dazu sein. Wenn nein, dann lege das Buch am besten weg. Es würde dich nur ärgern.



Ein ehrliches Eingeständnis

Wo stehen wir heute als Christen in Deutschland, in Europa? Dabei geht es nicht darum, etwas schlecht zu reden. Es geht ausschließlich darum, mögliche Mängel zu erkennen und diese dann von unserem Herrn der Gnade ausfüllen zu lassen.

Wenn wir aber unseren Mangel nicht eingestehen, werden wir diesen auch nicht ausfüllen lassen können. Das wäre doch dumm, oder?

Wenn es aber jemand von euch an „etwas“ mangelt, so bitte er Gott, der allen willig gibt und keine Vorwürfe macht, und es wird ihm gegeben werden. (Jak 1,5)

Ich habe hier Weisheit mit „etwas“ ersetzt. So wie ich meinen Gott, den Vater von Jesus Christus bisher kennengelernt habe, füllt er all deinen Mangel aus, wenn du ihn nur vor ihm eingestehst. Er macht dir auch keine Vorwürfe: „Ach, du schon wieder! Hast du es immer noch nicht gebacken bekommen?“ Nein, es ist ihm total wichtig, dass du in keinen Bereichen deines Lebens mehr Mangel